



Im Dusek.

Betrunkener (an den Gittertüren rüttelnd): „Hilfe! Rettung! Ich bin unsaubig!“

Widerlegt.

Es läuft das Aderweber der Häute. Und mancher Mensch läuft häufig an. Zum Wirtshaus läuft man, wenn es schmeckt. Denn dorten läuft der Wirtshausknecht. Er läuft im Hund schaukeln. Man läuft einen über den Haufen. Man läuft sich häufig in die Arme. Es läuft so mancher heut; Sag keiner mir vom Rentenschwarme, Daß er sich vor dem Laufen scheut.

Er bestert sich.



„Wah! Du schau dich doch heut' recht glücklich aus, gefällt es Dir jetzt schon besser in Deiner Ehe?“ „Ach, ich bin ja so glücklich! Gestern ist er das erste Mal zu Haus! Gebieten, ohne daß ich ohnmächtig zu werden brauchte!“

Sein erster Gedanke.



„Donnerheil! Wenn das ein Ferkel wär! Was würde das für 'n großen Schinken geben!“

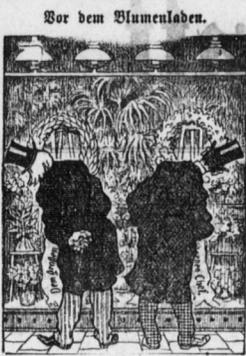
Der größere Zauberer.

Frühchen hatte in einer Zaubervorstellung gesehen, wie der Mann auf der Bühne alle erdenklichen Gegenstände, wie Eier, Spielkarten, Würfel und vieles andere aus einem Hut herausnahm, der vorher ganz leer gewesen. Nach der Vorstellung fragt ihn seine kleine Freundin Anni, wie es ihm gefallen habe. „Ach, meint Frühchen, ich hab' mir das ein bißchen anders gedacht. So wie der kann der Kaufmann neben uns auch zaubern; — der kann sogar den Kaffee für 25 Cents und den zu 35 Cents aus ein und demselben Sad herausholen.“

Sein Wunsch.



„Weißt, Toni, was schön wär?“ „Nun?“ „Im Winter Privatier sein und im Sommer niz z' thun haben.“



Vor dem Blumenladen.

„Aha! Zwei Kranzschleifen! hm! Die eine ist so...“



... und die andere ist so beschriebener!



Oh! Pardon!“

Kleinigkeiten.

So lange die Frauen noch sagen: „Du Schlimmer“, braucht man sich nicht zu bessern — wenn sie aber sagen: „Du Güter!“, dann steht es schlecht. An ihren Geburtstag kannst du schon eine Frau erinnern, nur nicht an ihr Geburtsjahr. Wenn es mit der Herrlichkeit des Malteser zu Ende geht, dann fährt er sich; bei den Weibern ist es gerade so.

Noch schlimmer.



A.: „Sie hatten wohl mit Herrn K. einen heftigen Auftritt darüber, daß er Sie geschäftlich so überfordert?“ B.: „Ja! — Ich habe ihn bloß, weil meine Frau gerade ohne Rücksicht war, zum Mittagbrot eingeladen.“

Töflischer Gedanke.

Herr: Ihr Herr Gemahl war Bahnhofsinspektor in Afrika und wurde von Löwen gefressen? Das ist doch furchtbar! — Dame: Mein einziger Trost ist nur der, daß seine Feinde in der Heimath nun wohl eingesehen haben, daß er doch nicht so ganz ungenießbar war...“



Sonntagsjäger (der, wie immer, den Hasen wieder gefehlt hat): „Und da soll es früher ganze Wölter gegeben haben, die nur von der Jagd lebten!“

Jugend.
Hans Caspar v. Starcken.
Das ist das Glück; im Tagestempel zu sein. Wo bei der Arbeit alle Muskeln bebend. Sein Weib, sein alles wasden, werden sehen. Von neuem immer seiner Pflicht zu leben; Der dunklen Zukunft feil in's Auge schauen. Steis vorwärts blicken, aber nie zurück. Und seinen im'ren Kräfte ganz verwenden. Das Herz voll Hoffnungen: das ist das Glück.

„Islandische Sage.“

Von Alfred Schirrauer.

Die „Deana“ lag vor Reijfjavik. Die erste Schen der Fremdeit mich von den jungen islandischen Gästen. Dr. med. Magnus Johnson floste eben am Buffet sein dreihundertjähriges Soli unter den blonden Schnurrbart, und die Stimmung begann sich zu heben. Island's junge Mannschaft geriet beim Tanz immer mehr in Feuer, was immerhin ein selbstmüderwundersvolles Naturphänomen ist. Auf Dem entstand ein solch lebensgefährliches Stößen, Schieben und Drängen, daß allen Leuten die meisten Gefährten der modernen Gesellschaft sich übergeben. Und nur wer im sicheren Besitz einer Unfallversicherungspolice von über 40,000 Mark mußte, mochte im Zwospel seine wertvollen Glieder.

Innerhalb des Kreises der talentlosen Gaffer stand auch Herr Jurgewiß. Jeder an Bord kennt ihn. Er geht täglich auf Dred einher und tonkolliert die Natur nach seinem Reifebuch. Und wenn die Beschriftung stimmt, freit er sie als erledigt durch. Wehe ihr, wenn sie nicht genau erfüllt, was ihr dort vorgeschrieben ist. Es gibt Leute, die in ihrer Thorheit ohne rechten Grund reisen. Sie wollen fremde Landschaften sehen, wollen in ungeheuren Farbenphänomenen schwelgen wollen. Meeresstimmungen in ihrem Gemüth nachklängen lassen, wollen — mein Gott, was wollen diese Leute nicht alles! Wie soll das Reifebuch wissen, was die wollen. Diese Unschicklichen sind nicht Herrn Jurgewißs Freunde. Er reist, um sich zu überzeugen, daß der Boederler richtig ist. Und wenn er einmal nachweisen könnte, daß die Natur falsch, daß sie dem Boederler zufolge verdrückt ist, dann hätte Jurgewißs beglückteste Reife-freunde geschlagen.

Am diesem schönen 11. Augustabende 1910 trat Herr Jurgewiß an die schöne Helga (welches islandische Mädchen hieß noch nicht Helga), er trat an Helga Asmundsdatter heran. Sie hatte prächtige blaue Augen und solch weiches blondes Haar, daß, wenn man im Tanz seine Wangen daran schmeigte — doch davon wollen wir lieber hier nicht reden. Denn dieses ist eine sehr stillame Geschichte. Uebrigens verflücht die junge Helga Asmundsdatter über einen schlankeu Biegsamen Körper, der beim Tanzen prächtig fühlen konnte. Doch, wie gesagt, das geht uns wieder nichts an, denn es steht nicht im Boederler. Auch trag sie, gleich den übrigen jungen Islanderinnen, kein Korsett. Und das konnte Herr Jurgewiß nicht wissen, weil das Reifebuch darüber stillsam schweigt.

Er trat auf unsere liebe helle Helga zu, schwang sein Reifebuch in der Hand und sprach: „Sprechen Sie deutsch?“ „Ja“, nicht sie, und wenn Herr Jurgewiß hätte sehen können, ja, dann hätte er eben sehen können, insbesondere, wie sein das Haar um ihre klugen Schläfen lag. Aber Jurgewiß blickte schnell noch einmal in sein Reifebuch und sprach: „Hier bei Ihnen soll es solche alte Sagen geben. Namentlich die älteste Fassung der Edda.“

Hier unterbrach ihn das Mädchen. „Ja, wir haben alle schöne Sagen. Aber heute Abend mag ich nichts von diesen alten Geschichten. Denn wir sind hier.“

Und da stand ein junger Mann vor ihr, verbeugte sich, legte den Arm um ihre Taille, nicht wohlwollend — er schloß die Pangerlosigkeit und septe ihm mit ihr davon.

Herr Jurgewiß blickte ihr nach, blickte in das Reifebuch und suchte eine andere, weniger sprunghaft rie-selnde Forschungsquelle.

Der junge Mann aber mit dem erkenntnisreichen Bild hatte ein fer-tioses Gemüth. Er tanzte mit der islandischen Maid und, da es sehr eng war, mußte er sie fest an sein Herz drücken. Er soll aber: seinem Gemüthsbedürfnis zufolge, auch dann ein Drücker sein, wenn Raum genug zum tonmentmäßigen Führen vorhanden ist.

Nachdem sie eine Weile mitstammen nach Art der islandischen Bonns herumgehüpft waren, und die blonden Haare der schönen Helga wiez sprachen im Wiebel des Tanzes, sprach plötzlich der junge Mann: „O Helga!“ — O sag mir alle jungen Männer, wenn die Weltenschicht über sie kommt, und das ist immer ein sicheres Zeichen. O Helga, wir wollen aus dem Bedränge herausretten und einen einamen Platz auf dem Schiffe suchen.“

„Dorum einsam?“ fragte Island's Tochter. „Nei“, antwortete er und lächelte distinktion, „weil Island doch solch einfames Eiland ist. Ich nehme an, Sie sind daher an Einsamkeit gewöhnt. Ich möchte Sie gern in Ihrem heimathlichen ursprünglichen Zustande genießen.“ Dabei drückte er sie ein wenig fester an sich. „Sie sind sehr zartfühlend“, sagte das Mädchen, und es wird das Räthsel aller Zeiten bleiben, ob sie seine Worte oder seine Hand damit meinte. Und sie gingen. Sie wanderten zum Kiel, sie wanderten zum Achter-deck, sie wanderten zum Sonnen-deck hinauf, kurz, zu all den verschwie-genen netten Stätten, die alle so gern aufsuchen. Aber alles war besetzt. Da stieg das junge Paar in seiner Verzweiflung dem Schiff auf's Dach. Zur Kommandobrücke kommen sie empor. Dort war es einsam. Der Kapitän und die Offiziere machten unten die Honneurs, und der Lofte hatte kurz zu seinem Grog genommen. Kurz und sehr gut, hier oben war es so einsam wie auf dem Beerenberg der Eisinsel Van Moen.

Und sie beugten sich über das Reifebuch und blickten hinein in die hellstürmende Meeresnacht. Und der Zauber der gewaltigen Einsamkeit kam über ihre bewegten Gemüther. Und der junge Mann — hm, er ging sonst in irgendeiner deutschen Klein-stadt einer recht prosaischen Beihätigung nach. Jetzt verzauberte ihn die Größe ringsum zum Dichter. Ganz zog legte er seinen Arm um Helga Asmundsdatter und sprach mit leicht zitternder Stimme: „Wie ist das schön und unwirlich hier oben! So fern meiner Welt da draußen in der Heimath. Sehen Sie, drüben im Dunkel liegt Reijfjavik, von unten steht sie wie ein Mädchen hier neben mir. Und wenn ich mich recht prüfe, fühle ich, ich habe dich gern.“ Sie leuchtete ihm mit großen blauen Lichtern an. „Es ist so seltsam“, träumte der junge Mann fort, „hier zu stehen und ein junges Weib neben sich zu fühlen. Es scheint mir so hold, zu denken, daß ich nun in Neutomi-gabel einhergehen, und wenn wir in der blauen Dämmerung einmal sind und uns Herz wird, denken werde, daß ganz fern im Norden ein Mädchen lebt, das ich lieb hatte und in einsamer Isalandsnacht geküßt habe.“

„Sie haben mich nicht geküßt“, forrrigte sie realistisch die Schwärmerin. „Noch nicht“, nickte er und zog die Uhr. „Um zwölf fahren Sie ab. Wir haben noch zwanzig Minuten. Das genügt.“ „Es ist eine kurze Liebe“, trauerte sie. „Das ist ja gerade das Schöne“, erbotete er. „Schöne? Lieben Sie in Deutsch-land immer so kurz?“ „Nein, nein. Es ist nicht immer so. Die meisten Mädchen kann man dort so schnell nicht wieder — fahren lassen. Aber denken Sie doch, wie traumhaft das ist! Zwanzig Minuten nur gibt uns das Schicksal. In diese müssen wir ein ganzes Menschenleben zusammenpressen.“

Ich hoffe, niemand wird diese Worte von dem „ganzen Menschenleben“ mißverstehen. Helga Asmundsdatter verstand sie recht. Sie wußte, er meinte: zwanzig Minuten sehen wir uns, finden wir uns, kommen mir uns nah, streicheln sich unsere Seelen — und dann gehen wir auseinander — für immer. Aber zurück bleibt ein gartes, liebliches Gedenken. Das verstand Helga Asmundsdatter. Ich weiß nicht, was dort oben geschah. Es geht uns alle auch nichts an. Das bleibt Helga Asmundsdatter's lieblichstes Geheimniß. Und auch der junge Mann wird sein Wort davon verhalten. Er ist distinkt und wird nur seinen nächsten Bootsfreunden verständliche Andeutungen machen. Und von diesen erst werden wir alles genau erfahren. Heute aber nehmen wir an, sie haben sich nicht geküßt. Wöglich aber riß das Aufbruchsignal sie von seinen Lippen. „Flügel abzug. Ein lehrer Händedruck, ein letzter Blick. Helga eilte mit den andern das Fallrepp hinab ins weiße Boot. Und der junge Mann stand oben am Reeling und starrte hinauf. Er konnte sie nicht mehr dort unten im Dunkeln erkennen. Und die Boote wurden verpöppelt, die Bartasse puffte heran, spannte sich vor. „Heil dir im Siegerkranz“ klang es grüßend, abschiednehmend, dankbar herauf; ganz langsam glitten die Boote hinaus in die dunkle, seltsam helle See. Ganz langsam gelisterten sie rund um das Schiff, voran wie ein gespensthaftes Segelgheiter die Bartasse mit ihrem roten und grünen Auge.

„Da fährt sie hin“, dachte der junge Mann, „und nie wieder im Leben werde ich sie sehen. Nie wieder.“ Ihm war recht wehmüthig zu Sinn. Da leuchtete plötzlich unten in einem Boote ein Streichholz auf. Dr. med. Magnus Johnson zündete seine Zigarette an. Das fünfundsünzig-jährige Soli quälte ihn. Und plötzlich ging ein rothbeller Schein über das Gesicht seiner Nachbarin. Da sah der junge Mann Helga Asmundsdatter's blanke, lichtschimmernde Augen, die lachend zu ihm emportraten.

Der Blick wich der junge Mann seinen Lebtag nicht vergessen, und ein kostbar stüluchendes Kleinod wird er sein in der Schatzkammer seines Lebens.

Jetzt sangen sie unten die Voreley und dann verglitten die Boote wie ein schöner nordischer Traum ins nebelhafte Dunkel. Da weckte eine rauhe Stimme den jungen Mann aus seinem wehmüthigen Sinnen. „Hören Sie mal“, sagte Herr Jurgewiß. „Sie haben doch so lange mit dem einen Mädchen gesprochen. Hat sie Ihnen vielleicht eine islandische Sage erzählt? Hier soll es doch solch alte Sage geben. Namentlich die älteste Fassung der Edda.“

„Ja“, nickte der junge Mann, „sie hat mir eine wundervolle alte, ewig junge Sage erzählt.“

„So“, knurrte Jurgewiß voll Aegerger, daß der Boederler wieder einmal recht hatte, und schlug kontrollirend das Reifebuch auf. Pagina 326, links oben.“

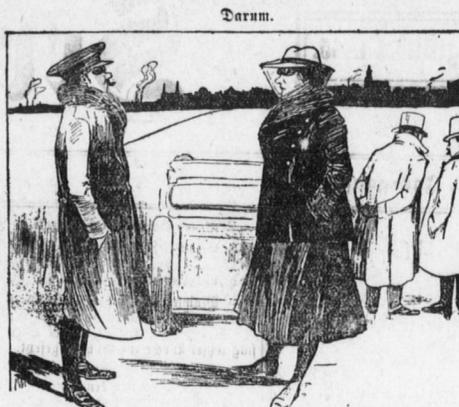
„Ja“, fuhr der junge Mann mit leiser Stimme fort, „sie hat mir die wundervolle Sage von der Färslichkeit des Weibes neu erzählt. Von der warmen, köstlichen Liebe des Weibes, die überall gleich ist und überall so herrlich groß und so bestirrend traut. In Deutschland, im heißenen Afrika und im kältesten Norden.“

Herr Jurgewiß blickte den jungen Mann bedenklich an, blickte in sein Reifebuch, blickte wieder in das ver-lärrte Gesicht des jungen Mannes, blätterte im Buche vor bis Pagina 324, blätterte zurück bis Pagina 330, dann schlug er plötzlich in wol-dem Freudentaumel das Reifebuch klaffend auf seine Schenkel. Und schmunzelnd rief er: „Haben wir dich endlich erwirkt, du alter Boederler! Nun dieser islandischen Sage ist wieder auf Pagina 326 noch auf Pagina 328 das geringste ange-führt.“

Son zarter Hand.

Wo sind die zarten Hände, die einst für den Freund eine Weile stützen oder stützen — wo die Klingelinge, die beseligt waren, wenn sie ein so kostbares Stück als Erinnerung an glückliche Stunden tragen durften? Wir finden in unserer nächstern Zeit diese zarten Hände ebensowenig wie die empfindlichen Klingelinge — wie leicht sind wir sogar stolz darauf, daß kein so ist. Aber wie kommt es doch, daß uns eine leise Wehmüth ergreift, wenn wir die feinen, filbrig glänzenden, graugelbten Kupferfäden aus jener Zeit betrachten, die uns das Wesen, das Leben und Treiben jener Frauen mit den zarten Händen und jener empfindlichen Männer schil-tern. Vielleicht überkommt uns des-halb eine Art Heimweh, weil wir auf jenen lebenswüthigen Bildern einen lebenswüthigen Moment festgehalten haben und die Schattenseiten des Lebens uns verschwiegen bleiben. Wir haben die Freude an der gekrierten und gekrierten Weite verloren, nicht aber an der zarten Frauenhand. Und wenn sie sich nicht mehr daran macht, Westen zu stützen, Selbstbösen zu hüteln oder Buchstetel zu verzieren mit Perlmuttervorlagen: Glau-be, Liebe, Hoffnung — so wird sie a- andere Weise unser Leben, unser Haus gemütlich machen und ihm jenen den Lebensmüth stärkenden Cha-rakter geben — der glaubt, weil er liebt und hofft. Verkönnen, verkönnen sollen die Besizerinnen der zarten Hand. Und die kleinen Werte, die ihre geschickten Finger schaffen: das Schlummertüsch, die weiße Dede für das Ruhebett, die Dede für den Familienisch, die Blumen, die sie pflanzt, die Kinder, die sie hegt, den Staub, den sie fortstößt, die sind wir jene Mithelster und Hausheiligen, der kein Niemand lachen sollte, der sein Heim mit orientalischen Lep-tyden und echten Bronzen schmücken kann. Scht sind die Werte der zarten Hand immer, auch wenn sie zuweilen vor dem Forum des guten Ge-schmacks nicht bestehen können, recht, weil sie der Liebe, die Freude bereiten will, entstammen. Es ist nötig, die Welt und die Dinge nicht nur aus der Höhe, aus der Vogelperspektive, anzusehen — wir sollen im Gegentheil sie genauer ansehen, von allen Seiten, indem wir um sie herum und zwi-schen durch gehen. Dann finden wir, daß nicht nur Kunstwerke an unsere Seele rühren, sondern daß zwischen der echten Kunst und der echten Liebe ein feiner Zusammenhang besteht, der den Grund ihrer Wirkung bildet und im Genialischen seinen Anfang findet. Und die weiße Hand der vornehmen Dame kann nicht sanfter streicheln als die schwellige, harte der Tagelöhnerin, und die guten Gaben, die sie ausstheilt, haben den gleichen Wert, einerlei, ob sie aus Gold oder aus Blei sind.

— C'ntheures Hotel. Keller (zu einem Fremden): „Werden der glückliche Herr sich diese Nacht die Mondfinsterniß ansehen? Die Herr-schaften lassen sich größtentheils um ein Uhr wech.“ Fremder: „Danke; ich schlafe lieber!“ Keller (gutmüthig): „Herr, ich würde doch rather-berechnet wird die Mondfinsterniß nämlich doch!“



Darum.

Sag einmal Frau, warum bist du in meiner Gegenwart in Gesellschaft anderer immer so langweilig? Die Leute sollen sehen, daß wir verheiratet sind.

Der Herr Ortsvorsteher.

„Das Reisen ist eine schöne Sache“, erzählte unser Freund Fritz Fröhlich, „aber ich hab die Neze voll davon. Denn bei meinem letzten Absteher ins Gebirge hätte ich fast mein Leben eingebüßt. Das war so gekommen: Es war an einem schönen Tag und ich hatte eine Fußwanderung vor. Da kam ich an einen Bach. Es war zwar noch Sommer, aber trotzdem mochte ich mich hinüber. Doch mitten im Bache verlor ich den Boden unter mir und wäre rettungslos verloren gewesen, wenn mich nicht ein Schiffer gerettet hätte.“

„Sagen Sie mir, wie konnten Sie nur so unvorsichtig sein und diese gefährliche Stelle bei dem jetzigen Hochwasser passieren“, sagte mir ein wenig vorwurfsvoll das Oberhaupt der Gemeinde. „Ja“, verteidigte ich mich, „ich bin hier fremd, ich konnte doch unmöglich wissen, daß diese Stelle gefährlich ist, denn das war doch an nichts er-kenntlich.“

Der Ortsvorsteher sagte darauf: „Es ist natürlich eine Warnungstafel dort angebracht, aber Sie haben sie nicht beachtet.“



„Da staune ich, denn ich hätte sie doch sehen müssen.“

Der Ortsvorsteher blieb bei seiner Behauptung und lud mich ein, in eini-gen Tagen, wenn ich wieder ganz hergestellt sein würde, die bewußte Stelle mit ihm zu besichtigen, um mir meinen Irrthum zu beweisen. Zwei Tage nachher kam er auch wirklich, um mich, getreu seinem Ver-sprechen, an die bewußte Stelle zu führen. Das Wasser war inzwischen ge-fallen und deutlich ragte ein großer Stein in der Mitte des Baches hervor, den ich, da er unter Wasser gewesen war, vorher natürlich nicht gesehen hatte. Der Ortsvorsteher deutete hin und sagte: „Da lesen Sie nur, was da-rauf geschrieben steht!“

„Es ist gefährlich, den Fluß zu durchqueren, wenn dieser Stein vollstän-dig unter Wasser ist.“

Erklärt.



Hast du bemerkt, wie der Baron gestern fortwährend seine Frau geküßt hat? Ja — die hat entweder sehr viel Geld gehabt, oder gar keins!

— Ein Ergauffsneider. — Am Nordpol. Heimgete-her Forscher (erzählend): Die Päl-tingbrüder getannt, die waren ein- und ein hüten mußten, unsere Hunde ein-mal zu streicheln. — Zuhörer: Und B. Und ich kenne zwei Zwillinge, die schwärmten, die gleichen sich so täu-schend, daß sie sich immer selbst mit-einander verwechseln. — Forscher: Ja, sehen Sie, ihre Schwänze waren nämlich steif gefroren, und wenn sie damit wedel-ten, brachen sie ab.

Aus Leipzig.



Lehrer: Was macht der Gerber? Schiller: Würde (Körbe).